

Die Bedeutung von Auslandsaufenthalten auf dem Weg zur Professur – Drei Karrieresysteme im Vergleich

Aufgrund der extremen Konkurrenzsituation und Stellenunsicherheit auf dem deutschen universitären Arbeitsmarkt sind Auslandsaufenthalte in der Phase zwischen Promotion und Professur sehr häufig. Die hohe Quote an Auslandsmobilität deutscher Nachwuchswissenschaftler erklärt sich nicht nur durch das wissenschaftliche Interesse an Auslandskooperationen, sondern ist auch maßgeblich von den Besonderheiten des nationalen Karrieresystems geprägt. Der Beitrag zeigt im Ländervergleich, dass abhängig von der Ausgestaltung des universitären Karrieresystems eines Landes unterschiedliche Anreize bestehen, als Nachwuchswissenschaftler zeitweilig ins Ausland zu gehen.

STEPHANIE BEYER, NILGUN MASSIH-TEHRANI

1. Einleitung

In Zeiten von Internationalisierung und der zunehmenden Relevanz von Rankings orientieren sich Reformen im europäischen Hochschulraum vor allem am US-amerikanischen System. Die neue globale Wettbewerbslogik spiegelt sich in Deutschland unter anderem in der Förderung von Auslandsaufenthalten wider (Fuchs et al. 2015). Zugleich sind – in unterschiedlichem Ausmaß – Karrieresysteme nach wie national bestimmt (Musselin 2010). Das führt zu den Fragen, welche Rolle internationale Kontakte innerhalb akademischer Karrieren spielen, welchen Stellenwert Auslandsaufenthalte auf dem Weg zur Professur in unterschiedlich geprägten Wissenschaftssystemen haben und welche Form internationale Netzwerke jeweils annehmen.

Wir legen unseren Fokus auf die universitären Systeme in Deutschland, Frankreich und den USA sowie auf das Fach Soziologie, um diese Fragen zu beantworten. Die drei Länder repräsentieren jeweils unterschiedliche Modelle von universitären Karrieresystemen und sind zudem zentrale, traditionsreiche Länder der Soziologie. Eine Untersuchung des Fachs Soziologie ist im Kontext der internationalen Mobilität von besonderem Interesse, weil es sich um ein Fach handelt, das eine starke nationale Tradition und Sprachgebundenheit aufweist. Im Folgenden charakterisieren wir die akademischen Karrieresysteme in Deutschland, Frankreich und den USA (Abschnitt 2), stellen unsere Daten und Methode der Netzwerkanalyse vor (3), präsentieren

Ergebnisse für die drei Länder (4) und diskutieren Implikationen für Nachwuchswissenschaftler in Deutschland (5).

2. Universitäre Karrieresysteme in Deutschland, Frankreich und den USA

Wir betrachten für die drei Länder jeweils die spezifische Struktur des nationalen Karrieresystems, Befunde zur Auslandsmobilität sowie Reformen der Hochschulsysteme. Am Ende dieses Abschnitts formulieren wir Thesen, die die unterschiedlich starke Bedeutung der Auslandsmobilität in den drei Ländern zu erklären imstande sind, und überprüfen sie im Anschluss.

2.1 Deutschland

Deutschland hat ein Habilitationssystem, das strukturell einen Karriere-Flaschenhals mit wenigen Professorenstellen, aber einer sehr hohen Anzahl an Qualifizierten aufweist (Kreckel 2008; Kreckel/Zimmermann 2014). Der Großteil der wissenschaftlichen Mitarbeiter ist befristet angestellt, was vergleichsweise spät – durchschnittlich erst mit 40 Jahren – zu wissenschaftlicher Selbstständigkeit führt und daher eine lange Zeit der Stellenunsicherheit mit sich bringt (Enders 1996; Janson et al 2007; Jaksztat et al. 2011). Bis zur Berufung lässt sich das deutsche Wissenschaftssystem als ein interner Arbeitsmarkt mit Merkmalen der Patronage

charakterisieren (Hüther/Krücken 2011). Aufgrund des traditionellen Lehrstuhlsystems (Kreckel 2008, S. 50) verläuft die Karriere in der Phase zwischen Promotion und Erstberufung meist innerhalb einer Universität, wobei der Lehrstuhlinhaber eine zentrale Stellung einnimmt. Aufgrund des Hausberufungsverbots (Kreckel/Zimmermann 2014) ist aber der entscheidende Arbeitsmarkt ein externer, da es für den Erhalt einer Professur kaum interne Karrieremöglichkeiten gibt (Musselin 2010, S. 188). Rein rechtlich gesehen ist das Hausberufungsverbot nicht absolut (Deutscher Hochschulverband 2015), doch wird es praktisch weitgehend respektiert, weil es hohe Mobilität erzeugt, der eine wettbewerbs- und qualitätssichernde Wirkung zugesprochen wird (Kreckel 2008, S. 49). Überdies ist die Mehrzahl der Stellen bis zur Professur befristet, sodass für viele Nachwuchswissenschaftler ein Zwang zur Mobilität besteht. Das hohe Niveau an inländischer Mobilität trifft auf eine durch den Föderalismus geprägte geringe vertikale Differenzierung der deutschen Universitätslandschaft und geht mit einer breiten geografischen Streuung von renommierten Universitäten in Deutschland einher (Baier/Münch 2013; Baier 2017).

Der Logik des Karrieresystems entsprechend ist in Deutschland eine Diversifikation von Netzwerken wichtig, um karriererelevante Informationen zu erlangen (Hillmert 2003). Die Auslandsmobilität scheint gut mit der deutschen Karrierelogik zu korrespondieren. So ist es z. B. nicht unüblich, im Ausland zu promovieren, bevor eine Professur in Deutschland angestrebt wird (was in Frankreich und den USA kaum der Fall ist). Insgesamt haben knapp 6 % der deutschen Soziologen im Ausland promoviert und bis zur Berufung durchschnittlich 40 Monate im Ausland verbracht (Lutter/Schröder 2016).

Die Bedeutung von Auslandsmobilität und -kooperation für wissenschaftliche Karrieren wurde zudem durch eine stärker wettbewerblich organisierte Forschungsfinanzierung gesteigert. Durch die Exzellenzinitiative und den Bologna-Prozess entstand in Deutschland eine stärkere Orientierung am internationalen Wettbewerb, und damit einhergehend nahm die Bedeutung von Auslandsaufenthalten und englischsprachigen Publikationen in international renommierten Zeitschriften zu (Münch 2007, 2014). Dabei gelten vor allem US-amerikanische Eliteuniversitäten als Vorbild, die in internationalen Rankings Spitzenpositionen belegen. Unter den von Jaksztat et al. (2011) Befragten haben 30 % mindestens einen einmonatigen Auslandsaufenthalt wahrgenommen, meist in den USA, im Vereinigten Königreich oder der Schweiz. Auch nach den Ergebnissen von Rostan/Höhle (2014) nehmen deutsche Wissenschaftler eher kürzere Aufenthalte wahr, lange Aufenthalte kommen im internationalen Vergleich seltener vor. Bisher scheint weder das Prestige der jeweiligen Institution noch transnationales symbolisches Kapital für die Berufungschancen in Deutschland eine Rolle zu spielen (Jungbauer-Gans/Gross 2013; Lutter/Schröder 2016). Lutter und Schröder (2016) zeigen jedoch, dass persönliche Mobilität

und die Größe der Fakultät bei der Berufung entscheidend sind, was dafür spricht, dass Netzwerke zentral sind. Sie vermuten außerdem, dass internationale Netzwerke durch Kooperationen und Publikationen einen indirekten Einfluss auf die Berufungswahrscheinlichkeit ausüben. Diese Vermutung erhärtet sich im Lichte der Ergebnisse von Jaksztat et al. (2011), wonach überdurchschnittlich viele Personen einen Auslandsaufenthalt wahrnehmen, um Kontakte aufzubauen.

2.2 Frankreich

Das französische Karrieresystem stellt eine Kombination aus Habilitations- und Tenure-Modell dar (Kreckel 2008). Starke lokale Netzwerke und Patronage waren bisher zentrale Faktoren, um eine Professur zu erhalten (Bourdieu 1992, S. 158ff.; Godechot/Louvet 2010; Le Gall/Soulié 2007, S. 6f.). Frankreich weist einen deutlichen Elitesektor in Paris und weniger renommierte Standorte in anderen Großstädten und Provinzen auf (Bourdieu 1992; Le Gall/Soulié 2007). Nationale und internationale Mobilität ist aufgrund der hohen Relevanz lokaler Beziehungen nur wenig ausgeprägt (Musselin 2004, S. 69f.). Daher sind lokale persönliche Kontakte von hoher Bedeutung, insbesondere um Tenure am gleichen Standort zu erhalten (Godechot/Louvet 2010). In der Phase vor der Berufung ist es folglich nachteilig, ins Ausland zu gehen, dadurch möglicherweise in Vergessenheit zu geraten bzw. die eigenen lokalen Netzwerke abzuschwächen (Musselin 2004, S. 70). Mit dem *Maitre de Conference* (Lehrprofessur) erlangt man in Frankreich zwar relativ früh wissenschaftliche Unabhängigkeit und eine gewisse Stellensicherheit, allerdings besteht bis zur Berufung noch immer eine Art Patronage-Beziehung zum Betreuer. Auch die starke Beziehung zu einer lokalen universitären Arbeitsgruppe und das lokale Engagement in der Lehre sind sehr wichtig für die Rekrutierungschancen an einem Standort. Eine derartige Rekrutierungslogik erklärt sich dadurch, dass französische Universitäten in der Vergangenheit meist nur Lehranstalten waren (Schriewer 1972) und die Forschungsaktivität an französischen Hochschulen erst mit den Reformen in den 1990er Jahren zunahm (Musselin/Paradeise 2009, S. 34). Forschungsleistungen und der damit verbundene Bekanntheitsgrad in der nationalen wissenschaftlichen Gemeinschaft waren in der Vergangenheit häufig keine zentralen Kriterien bei der Rekrutierung von Professoren.

Zudem ist vor allem die universitäre Soziologie (im Vergleich zur empirischen Forschung an Institutionen wie dem CNRS) von einer relativ geschlossenen nationalen Forschungstradition geprägt (Chapoulié 1991), was plausibel macht, dass französische Nachwuchswissenschaftler bislang nur selten ins Ausland gingen. Künftig könnte die Internationalisierung aber für den französischen Raum eine wichtigere Rolle spielen. Die gesamte französische Wissenschaft unterliegt einem Internationalisierungsdruck, der aus der gestiegenen Bedeutung von Hochschulrankings sowie ►

der zunehmend kompetitiv organisierten Forschungsförderung resultiert (Musselin/Paradeise 2009). Damit einhergehend wandelt sich auch das Karrieresystem. Zum ersten werden Forschungsleistungen wichtig für die Finanzierung und die Rekrutierung von Personal an Hochschulen. Zum zweiten wurden unterschiedliche politische Bemühungen unternommen, das französische Hochschulsystem für den internationalen Wettbewerb zu wappnen. Die Rekrutierung von Forschern mit internationalen Publikationsstrategien, Auslandskooperationen und internationaler Strahlkraft wird damit wahrscheinlicher.

Mit der französischen Exzellenzinitiative soll beispielsweise die internationale Sichtbarkeit der nationalen Forschungseinrichtungen und Hochschulen gesteigert werden (MESRS 2010). Zudem haben seit 2008 Universitätspräsidenten mehr Mitspracherecht bei der Rekrutierung von Professoren und setzen damit institutionelle Belange stärker durch (Le Gall/Soulié 2009, S. 93).

2.3 USA

Das US-amerikanische Wissenschaftssystem ist durch ein standardisiertes Tenure-Track-System mit stark hierarchisierten Universitäten gekennzeichnet, in dem auch die akademische Laufbahn einem standardisierten Ablauf mit festgelegten Schritten (Assistant, Associate, Full Professor) folgt (Musselin 2010, S. 183ff.). Die Kriterien für die Karrierestufen und das Erreichen des Tenure-Status sind eindeutig definiert. Dies bietet vergleichsweise frühe wissenschaftliche Unabhängigkeit und bringt Planungssicherheit mit sich. Bei der Vergabe von Tenure ist das Fakultätsprinzip zentral: Eine Beförderung ist nicht abhängig von einer Person, sondern vom gesamten Fachbereich. Zwar legen empirische Befunde nahe, dass in den USA Netzwerke ausschlaggebend für die wissenschaftliche Karriere sind, hierbei steht aber weniger ein Patron im Mittelpunkt, sondern das Prestige des Departments (Keith/Babchuk 1998) und professionelle Kontakte (Burris 2004; Leahey 2006). Üblicherweise findet in den USA nach der Promotion ein Standortwechsel statt, wobei prestigereiche Universitäten ihre Absolventen untereinander austauschen und somit das Prestige des Departments, an dem die Dissertation abgelegt wurde, eine zentrale Rolle für die weitere Karriere spielt (Burris 2004).

Die USA nehmen aufgrund wissenschaftlicher Spitzenleistungen im internationalen Vergleich eine Hegemonialstellung ein. Marginson (2006) spricht im Hinblick auf Auslandsmobilität von einem Weltmarkt an Eliteuniversitäten (USA und Vereinigtes Königreich), die international über symbolische Macht verfügen und dabei sogar den nationalen Märkten übergeordnet sind. Die Mobilitätsraten von US-Wissenschaftlern verhalten sich im internationalen Vergleich entgegengesetzt zu jenen der deutschen: kurzfristige Aufenthalte sind eher gering ausgeprägt, langfristige Aufenthalte bewegen sich im Mittelfeld (Rostan/Höhle 2014, S. 86).

2.4 Auslandsmobilität und der Erwerb von sozialem und symbolischem Kapital

Welchen Stellenwert nimmt nun jeweils ein Auslandsaufenthalt in den drei untersuchten Ländern ein? Generell kann vermutet werden, dass ein solcher Aufenthalt positiv bewertet wird und sich damit auch als hilfreich für die Karriere erweist. Er könnte im Sinne Pierre Bourdieus (2012) als Akkumulation symbolischen Kapitals verstanden werden, da ein Aufenthalt an einer international renommierten Hochschule zur Steigerung des wissenschaftlichen Prestiges einer Person beitragen kann. Zudem kann er auch zum Aufbau sozialen Kapitals an renommierten Standorten in Gestalt langfristiger Kooperationen beitragen. Fraglich ist jedoch, in welchem Ausmaß derartig akkumuliertes Kapital in den unterschiedlichen nationalen Karrieresystemen als legitim anerkannt und eingesetzt wird, zumal – je nach Struktur des Systems – auch lokale Netzwerke verloren gehen können. Wir gehen daher davon aus, dass kurze Aufenthalte als Akkumulation symbolischen Kapitals, längere Aufenthalte hingegen als soziales Kapital im Sinne Bourdieus gedeutet werden können.

Für Deutschland ist zu vermuten, dass die Kombination aus Stellenunsicherheit und dem fehlenden Einfluss lokaler sozialer Netzwerke auf den Erhalt einer Professur – verbunden mit dem Hausberufungsverbot – zu dem Anreiz führen, im Ausland symbolisches Kapital zu erwerben. Wichtig sind in Deutschland vor allem weitreichende externe Netzwerke zu unterschiedlichen Universitätsstandorten und ein gewisser Bekanntheitsgrad in der nationalen wissenschaftlichen Gemeinschaft. Ein derartiger Bekanntheitsgrad kann auf persönlichen Kontakten, der Publikationstätigkeit, aber auch auf der Zugehörigkeit zu renommierten Standorten und Wissenschaftlerkreisen beruhen (Bourdieu 1998). Insofern kann auch die Zugehörigkeit zu einer Eliteuniversität im Ausland zur Steigerung des Bekanntheitsgrades in Deutschland beitragen (durch gemeinsame Veröffentlichungen oder das Prestige der Institution). Aufgrund der zentralen Stellung der US-amerikanischen Soziologie gehen wir davon aus, dass die USA eine zentrale Position im Austauschnetzwerk einnehmen und ein vergleichsweise hoher Anteil deutscher Professoren vor ihrer Berufung einen relativ kurzen Aufenthalt an sehr prestigereichen Standorten wahrgenommen hat. Die Annahme lautet, dass deutsche Nachwuchswissenschaftler in stärkerem Maße an der Akkumulation symbolischen Kapitals interessiert sind, weil zu lange Aufenthalte im Ausland die Gefahr bergen, heimische soziale Netzwerke zu vernachlässigen.

Für Frankreich ist anzunehmen, dass durch das Tenure-Habilitations-System und die Relevanz von sozialem Kapital am jeweiligen Standort (lokale Rekrutierungslogik) sowie die fachliche Isolierung ein nur sehr geringer Anteil der Nachwuchswissenschaftler einen Auslandsaufenthalt absolviert hat; ferner, dass es sich bei vorhandenen Netzwerken um sehr reputierte Standorte handeln wird, der Fokus jedoch weniger stark auf den USA liegen wird, son-

dern eher auf dem französischsprachigen Ausland. Vermutlich handelt es sich um längerfristige Kooperationen und daher um soziales und weniger um symbolisches Kapital.

Für die USA ist zu erwarten, dass Nachwuchswissenschaftler der Soziologie ein geringes Ausmaß an Mobilität aufweisen, weil ihnen der Aufenthalt aufgrund der Hegemonialstellung US-amerikanischer Universitäten und des einheimischen Publikationsmarktes keinen deutlichen symbolischen Zugewinn bringen kann – die Zugehörigkeit zu US-amerikanischen Institutionen ist von größerer Bedeutung. Zudem müssen sie sich während des Tenure-Track-Prozesses an hochstandardisierten amerikanischen Leistungskriterien für eine Berufung orientieren. Wir nehmen an, dass amerikanische Soziologen erst zu einem späteren Zeitpunkt, also bei Erreichen der Jobsicherheit (Tenure), ins Ausland gehen, dann vermutlich länger bleiben und inhaltlich mit sehr renommierten Standorten kooperieren.

3. Daten und Methode

Um Auslandsmobilität zu analysieren, verwenden wir Angaben zu Auslandsaufenthalten aus Lebensläufen. Es handelt sich jeweils um Vollerhebungen aktueller deutscher, französischer und US-amerikanischer (Full-) Soziologieprofessoren aus dem Jahr 2014. Die Daten wurden aus Informationen auf den Internetseiten der entsprechenden Hochschulen gewonnen. Als sendende Institution wird die zum jeweiligen Zeitpunkt des Auslandsaufenthaltes angegebene Universität im Heimatland verwendet, nicht die aktuelle Affiliation als Professor. Da die Bedeutung von zeitlich begrenzten Auslandsaufenthalten für Nachwuchswissenschaftler ermittelt werden soll, beziehen wir ausschließlich Aufenthalte ein, die in der Phase zwischen der Promotion und der Erstberufung¹ stattfanden, und schließen feste Anstellungen im Ausland aus. Eine Ausnahme sind hierbei Post-Doc-Positionen. Bei diesen nehmen wir an, dass sie als eine längere Phase im Ausland zu betrachten sind, ohne Absicht, permanent angestellt zu bleiben. Vorträge und mehrtägige Aufenthalte sowie Aufenthalte im Ausland ohne Anschluss an eine Institution wurden nicht berücksichtigt. Wir sind also an der Gruppe der mobilen Forscher interessiert, die im Verlauf ihrer Karriere kurz- oder langfristig im Ausland gewesen sind (vgl. die Mobilitätstypen nach Rostan/Höhle 2014, S. 86).

Der Datensatz umfasst für Deutschland insgesamt 326 Lebensläufe von Soziologieprofessoren. Diese Anzahl korrespondiert mit der Studie von Mau und Huschka (2010), in der insgesamt Daten zu 320 Soziologieprofessoren erhoben wurden. Für Frankreich wurden insgesamt 188 Lebensläufe ausgewertet. In der Stichprobe sind auch Professoren der Grands Établissements und Grandes Écoles enthalten. In Frankreich werden Soziologieprofessoren in der Sektion 19 „Soziologie und Demographie“ des Conseil National des

Universités erfasst; hier waren 2010 insgesamt 230 Professoren vertreten (MESRS 2010). Für die USA wurden 751 Lebensläufe an 91 der 98 forschungsstärksten Universitäten, die regelmäßig im US News and World Report gerankt werden, im Internet gefunden.

Die mit den Methoden der Netzwerkanalyse vorgenommenen Untersuchungen beziehen sich auf alle Auslandsaufenthalte in der Phase nach der Promotion bis zum ersten Ruf. Wenn eine Person von einem Standort aus mehrmals im Ausland war, wurde auch das einbezogen. Die Grafiken wurden mit dem Fruchterman-Reingold-Algorithmus (Fruchterman/Reingold 1991) erstellt, wodurch besonders stark vernetzte Universitäten in der Mitte der Grafik abgebildet werden; es handelt sich um gerichtete Netzwerke.

4. Ergebnisse

Einleitend kann festgestellt werden, dass sich die Bedeutung von Auslandsaufenthalten im Zeitverlauf nur wenig verändert. Der deutlichste Anstieg zeigt sich für Deutschland. Hier ist der Anteil der Personen mit Auslandsaufenthalten an allen Fällen innerhalb einer Promotionskohorte (Zehnjahresabstände ab 1970) von 25 % der Kohorte von 1970 auf 35 % der Kohorte von 2000 angestiegen; bei den Kohorten der 1980er und 1990er Jahre gab es sogar ein Maximum von 40 %. In Frankreich stieg der Wert nur geringfügig von 11 % der Kohorte von 1970 auf 17 % der Kohorte von 2000 und in den USA nur von 18 % auf 23 %.

Bevor wir die jeweiligen Systeme einzeln untersuchen, wollen wir auf übergreifender Ebene betrachten, welche Länder zentrale Ziele für Auslandsaufenthalte darstellen. Dies sind vor allem die USA, gefolgt vom Vereinigten Königreich, Deutschland und Frankreich. In absoluten Zahlen senden bzw. empfangen die USA am meisten Wissenschaftler (223 bzw. 79), gefolgt von Deutschland (164 bzw. 33) und Frankreich (22 bzw. 32).

In *Tabelle 1* sind die zehn Hauptzielländer für deutsche, französische und US-Wissenschaftler aufgeführt. Die Tabelle gibt jeweils die absolute Anzahl der Aufenthalte und, als Vergleichsmaßstab, den normierten Grad (NG) wieder, d. h. den als Quotienten ausgedrückten Anteil eines jeden Ziellandes am jeweils führenden Zielland. In der linken Spalte wird deutlich, dass Deutschland insbesondere mit den USA sehr stark vernetzt ist. Mit großem Abstand folgen die Entsendungen deutscher Nachwuchswissenschaftler nach UK, Österreich und Frankreich. Französische ►

¹ In Deutschland wurden also alle Auslandsaufenthalte einbezogen, die nach der Promotion und unterhalb des Niveaus der W2-Professur stattfanden, in den USA unterhalb des „Full Professors“ und in Frankreich unterhalb des Niveaus des „Professeur des Universités“.

Gradmaß proportional sind (z. B. ist der Knoten von Harvard, dem Standort mit den meisten deutschen Gastwissenschaftlern, am größten). *Tabelle 2* gibt für die jeweiligen Top-Ten-Standorte die Anzahl der Aufenthalte sowie das daraus errechnete normierte Gradmaß wieder.

In *Abbildung 1* wird deutlich, dass Harvard, Chicago, Berkeley, die New School for Social Research (NSSR), die Universität Wien und das Europäische Hochschulinstitut (EUI) in Florenz zu den zentralen Gastuniversitäten zählen. Zu den besonders häufig entsendenden deutschen Universitäten zählen die FU Berlin,² die Universität Bielefeld, die LMU München und die Universitäten Konstanz, Bremen und Göttingen (vgl. *Tabelle 2*).³

Insgesamt fällt die Zentralität der USA ins Auge, 45 % der Zielinstitutionen deutscher Wissenschaftler sind US-amerikanische Universitäten. Dabei handelt es sich bei den Gastuniversitäten vorwiegend um international sehr prestigereiche Einrichtungen (allein Harvard, Berkeley und Chicago empfangen 13 % aller Auslandsaufenthalte und 28 % aller Aufenthalte in den USA). Zum Teil ist dies auf Mobilitätsprogramme an den jeweiligen Universitäten (z. B. das Kennedy Memorial Fellowship am Center for European Studies in Harvard) zurückzuführen. Überdies zeigt sich, dass auch der Austausch innerhalb Europas eine Rolle spielt. Zentral sind hierbei vor allem Wien und das EUI in Florenz mit 6 % aller Auslandsaufenthalte. Insgesamt vereinigen fünf zentrale Institutionen (Harvard, Berkeley, Chicago, Wien und EUI) fast 20 % aller Auslandsaufenthalte der deutschen Soziologen auf sich.

Die Tatsache, dass sehr viele Soziologen auf dem Weg zur Professur einen Auslandsaufenthalt an sehr reputierten Universitäten, insbesondere in den USA, wahrgenommen haben, kann mit den Besonderheiten des deutschen Wissenschaftssystems erklärt werden. Aufgrund des Hausberufungsverbots sind lokale Netzwerke nicht für den externen Arbeitsmarkt nutzbar. Das steigert die Relevanz von nationalen Netzwerken, aber auch von internationalem symbolischem Kapital, das im Ausland erworben werden kann. In Deutschland führt eine temporäre Abwesenheit am eigenen Standort nicht zu Karriereachteilen, und es ist anzunehmen, dass die große Stellenunsicherheit im deutschen Wissenschaftssystem durch Auslandsaufenthalte reduziert wird. Betrachtet man in diesem Kontext die Dauer der Aufenthalte, so zeigt sich, dass 56 % der Aufenthalte in den USA kürzer als ein Jahr andauern (meist nur wenige Monate); hier liegt die Motivation vermutlich darin, symbolisches Kapital zu akkumulieren. Die übrigen 44 % der Auslandsaufenthalte dauern ein Jahr oder länger; hier kann als Motiv häufig auch eine intensive wissenschaftliche Kooperation, gemeinsame Publikationstätigkeit und auch der Erwerb internationalen Sozialkapitals vermutet werden.

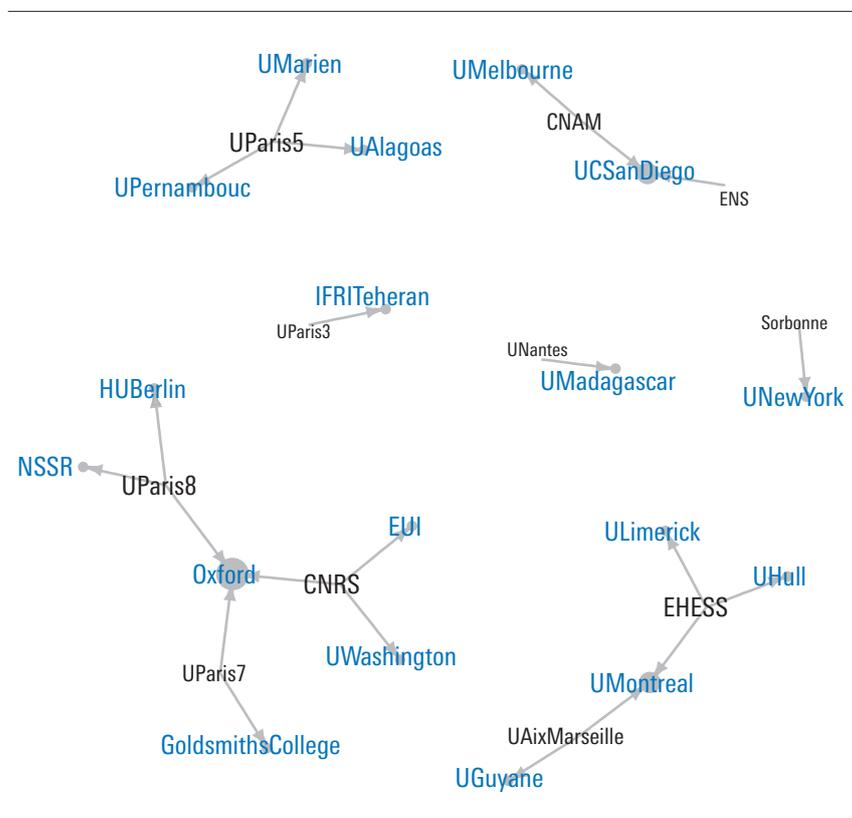
4.2 Frankreich

In Frankreich waren 9 % der Soziologen in der Phase zwischen Promotion und Erstberufung im Ausland; in absoluten Zah-

ABB. 2

Netzwerke französischer Standorte

Schriftfarbe schwarz: sendende Universität; blau: Gastuniversität



Quelle: Darstellung der Autorinnen.

len: 17 von 188 Personen mit insgesamt 22 Aufenthalten. Dieser Anteil – weniger als ein Drittel der deutschen Soziologen – zeigt, dass Franzosen vor ihrer Berufung kaum Auslandsaufenthalte wahrnehmen. Auch der Anteil derer, die ihren Dokortitel im Ausland erworben haben, ist mit 3,7 % relativ gering. Es sind vor allem Soziologen von den Pariser Hochschulen und Instituten mit sehr hohem Prestige (wie der EHESS, Paris 8, Paris 5 und dem CNRS), die vor der Berufung einen Auslandsaufenthalt absolviert haben (vgl. *Tabelle 2*).

Abbildung 2 zeigt alle Ziel- und sendenden Institutionen französischer Soziologen und bildet somit das gesamte

- 2 Die hohe Quote der Entsendungen der FU Berlin ergibt sich auch durch die enge Verbindung zum WZB. Vielfach gaben deutsche Soziologen in ihrem Lebenslauf an, dass sie an der FU Berlin promovierten oder lehrten, häufig aber zugleich am WZB tätig waren.
- 3 Die am häufigsten sendenden Institutionen (*Tabelle 2*) müssen nicht auch gleichzeitig eine zentrale Position im Netzwerk (*Abbildung 1*) einnehmen (z. B. Bremen). Dies ist nur der Fall, wenn es sich bei den Zieluniversitäten um zentrale (von allen häufig gewählte) Standorte handelt.

TABELLE 2

Top Ten der Ziel- und sendenden Institutionen nach Ländern

Deutschland			Frankreich			USA		
Ziel Institution	Anzahl	NG	Ziel Institution	Anzahl	NG	Ziel Institution	Anzahl	NG
Harvard	9	1	Oxford	3	1	WZB	8	1
Chicago	7	0,78	U Montreal	2	0,67	Australian NU	8	1
Wien	5	0,56	UC San Diego	2	0,67	Oxford	6	0,75
Berkeley	5	0,56	U Madagascar	1	0,33	EUI	6	0,75
EUI	5	0,56	U Melbourne	1	0,33	MPI Berlin	6	0,75
Stanford	4	0,44	U New York	1	0,33	Tel Aviv U	4	0,5
New School	4	0,44	U Hull	1	0,33	EHESS	4	0,5
Duke	4	0,44	U Limerick	1	0,33	U Amsterdam	4	0,5
IHS Wien	4	0,44	U Marien	1	0,33	LSE	4	0,5
Cornell	3	0,33	New School	1	0,33	Bellagio Center	4	0,5

Sendende Institution	Anzahl	NG	Sendende Institution	Anzahl	NG	Sendende Institution	Anzahl	NG
FU Berlin	14	1	EHESS	3	1	Brown	10	1
Bielefeld	10	0,71	Paris 8	3	1	Cornell	10	1
LMU München	8	0,57	Paris 5	3	1	U of Pennsylvania	10	1
Konstanz	8	0,57	CNRS	3	1	Princeton	8	0,8
Bremen	8	0,57	Paris 7	2	0,67	U of Minnesota	8	0,8
Göttingen	8	0,57	CNAM	2	0,67	Arizona State	7	0,7
TU Berlin	7	0,5	Aix Marseille	2	0,67	U of Michigan	6	0,6
Frankfurt Main	7	0,5	Nantes	1	0,33	Yale	6	0,6
Jena	7	0,5	Sorbonne	1	0,33	U of South Carolina	6	0,6
Heidelberg	6	0,43	ENS	1	0,33	SUNY Stony Brook	5	0,5

NG = Normierter Grad: Anteil der Institution an der Anzahl der Aufenthalte der jeweils führenden Ziel- bzw. sendenden Institution.

Quelle: Darstellung der Autorinnen.

WSI Mitteilungen

Austauschnetzwerk ab, da es – anders als in Deutschland und den USA – nur sehr wenige Aufenthalte gab. Sie verdeutlicht nicht nur die relativ große Geschlossenheit des französischen Feldes gegenüber dem Ausland, sondern auch, dass es keine typische Gruppe von Standorten gibt, die von vielen französischen Soziologen gewählt werden.

Zwar gehen absolut betrachtet die meisten Personen nach Oxford (knapp 14 % aller Aufenthalte), aber im Gegensatz zu Deutschland gibt es keine bedeutende Gruppe international renommierter Standorte im Zentrum der Grafik. Somit kann angenommen werden, dass der Erwerb symbolischen Kapitals an zentralen ausländischen Eliteuniversitäten weniger im Mittelpunkt steht. Es handelt sich vielmehr um eine weit streuende Struktur.

Überraschend erscheint vor diesem Hintergrund hingegen die relativ zentrale Stellung der USA auf Länderebene (23 % der Aufenthalte), da die französische Soziologie

sich bisher kaum an der US-amerikanischen orientiert hat. Auf Institutionenebene zeigt sich allerdings, dass es sich bei den US-amerikanischen Gastuniversitäten um Einrichtungen handelt (UC San Diego, New York University und NCSR), die innerhalb der amerikanischen Soziologie mittleres Prestige aufweisen. Sehr renommierte Pariser Einrichtungen (bspw. EHESS) empfangen Wissenschaftler aus den USA (vgl. *Abbildung 3*). Amerikanische Prestigeuniversitäten (Top Ten) sind im Vergleich zur Mobilität in gleichsprachige Länder (23 %) weniger bedeutend, als dies in Deutschland der Fall ist. Auch die Aufenthaltsdauer ist im Vergleich mit Deutschland länger, nur 25 % der Aufenthalte sind kürzer als ein Jahr. Ziele im französischsprachigen Ausland werden bevorzugt; hier handelt es sich vermutlich um Auslandskooperationen und gemeinsame Publikationen. Der Aufbau symbolischen Kapitals durch kurze Aufenthalte an Eliteuniversitäten nimmt einen geringeren Stellenwert ein.

In zusammenfassender Betrachtung bestätigt sich die vermutete nationale Geschlossenheit der französischen Soziologie. Sie lässt sich vor allem auf das Habilitations-Tenure-System zurückführen. Auf dem wissenschaftlichen Arbeitsmarkt ist die Planungssicherheit bis zur Professur höher als in Deutschland. Zudem sind aufgrund der stärkeren Trennung von Forschung und Lehre vor allem die Lehrtätigkeit und das Engagement an einem lokalen Standort wichtig für die zukünftige Rekrutierung als Professor. Internationales symbolisches Kapital scheint bislang keine bedeutende Rolle für eine universitäre Karriere in der französischen Soziologie gespielt zu haben, zumal auch der internationale institutionelle Wettbewerb zwischen Universitäten in Frankreich wenig ausgeprägt war. Es bleibt abzuwarten, ob sich die französische Soziologie in Zukunft stärker öffnet.

4.3 USA

Von insgesamt 751 Professoren waren 147 (19,6 %) in der Phase zwischen dem Abschluss ihrer Promotion und einer Full-Professur im Ausland. Insgesamt wurden dabei 223 Auslandsaufenthalte wahrgenommen. Nur 2,8 % der heutigen Professoren haben im Ausland promoviert. 20 % der Auslandsaufenthalte lassen sich durch Personen erklären, die bereits zuvor einen Titel (Bachelor, Master oder PhD) im Ausland erlangt haben – sehr viel mehr als in Deutschland (2,5 %) und Frankreich (6 %). Auffallend oft forschten US-Soziologen an deutschen Standorten (14,3 %), wobei drei Fünftel der Aufenthalte auf sehr prestigereiche Standorte wie Max-Planck-Institute und das WZB entfallen. Zentral sind außerdem Frankreich (10 %), das Vereinigte Königreich (9,8 %), Australien und Italien (jeweils 6 %, vgl. *Tabelle 1*) mit Institutionen wie der Australian National University, Oxford sowie dem EUI in Florenz (vgl. *Tabelle 2*). Im Gastland Frankreich konzentrieren sich die Aufenthalte mit 83 % auf Pariser Standorte. US-Amerikaner besuchen also vor allem sehr prestigereiche Institutionen in Deutschland und Frankreich.

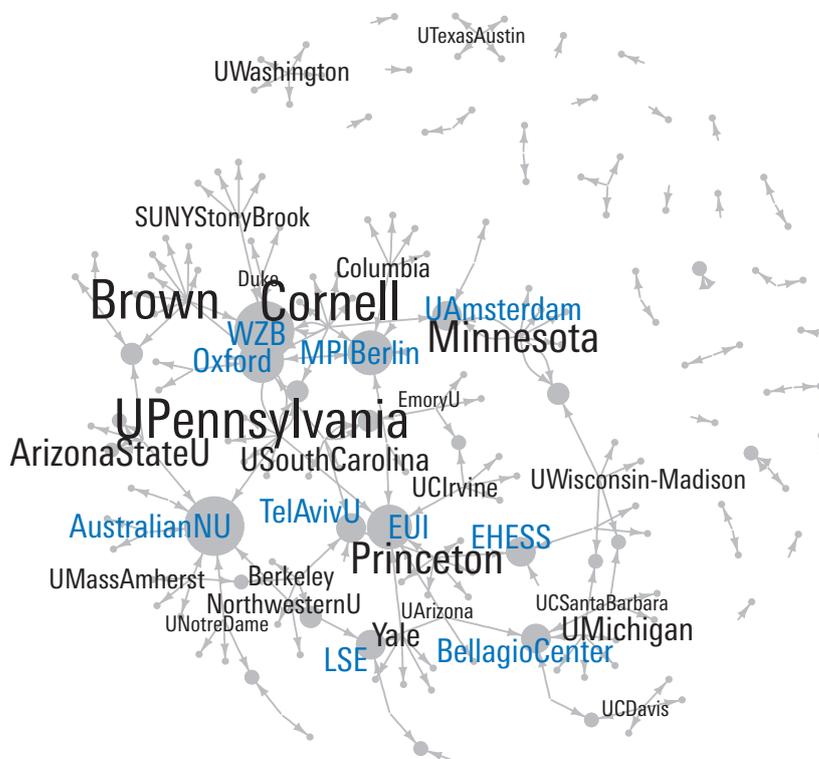
Abbildung 3 veranschaulicht die zentralen Ziele US-amerikanischer Soziologen und die entsprechenden Herkunftsuniversitäten. Zur besseren Übersicht sind (analog zu *Abbildung 1*) nur die wichtigsten Standorte beschriftet. Häufig sendende Universitäten sind vor allem Brown, Cornell, University of Pennsylvania, Princeton, Minnesota sowie Arizona State. Zentrale Ziele deutscher Soziologen (Harvard, Chicago, Berkeley) und die sendenden Universitäten der US-Soziologen stimmen nur sehr wenig überein.

Auslandsaufenthalte in der Phase zwischen Promotion und Professur sind in den USA weniger wichtig als in Deutschland, kommen aber häufiger als in Frankreich vor. Ein Drittel der Aufenthalte war von kurzer Dauer. Diese mittelstarke Auslandsaktivität vor einer Vollprofessur lässt sich mit den Eigenheiten des Systems erklären. Das US-amerikanische Wissenschaftssystem bietet durch das Tenure-Track-Modell einen standardisierten Weg zu frü-

ABB. 3

Zentrale Netzwerke US-amerikanischer Standorte

Schriftfarbe schwarz: sendende Universität; blau: Gastuniversität



Quelle: Darstellung der Autorinnen.

WSI Mitteilungen

her wissenschaftlicher Selbstständigkeit. Die Verbindungen zu prestigereichen US-Standorten sind hierbei primär relevant, vor allem auch, weil die amerikanische Soziologie relativ selbstbezogen ist. Aufgrund des weltweiten Ansehens von US-Eliteinstitutionen ist ein zusätzlicher Prestigegewinn durch Aufenthalte an ausländischen Universitäten nicht zu erwarten. Amerikanische Wissenschaftler müssen nicht außerhalb US-amerikanischer Journals publizieren, wohingegen Wissenschaftler anderer Nationen Publikationen in den USA anstreben (Rostan/Höhle 2014). Ein Teil der entsendenden amerikanischen Universitäten zählt zu den Elitestandorten der Soziologie (Princeton, University of Michigan), aber auch Standorte mit mittlerer bzw. geringerer Reputation innerhalb der Soziologie sind hier aktiv (Brown, University of Minnesota, Arizona State).

Engt man den Blick auf die Assistant-Professoren ein, finden sich nur 50 Personen mit (insgesamt 69) Auslandsaufenthalten. Wer in den USA eine Associate-Position erreicht hat, genießt in der Regel bereits „Tenure“, sodass – zumindest unter Gesichtspunkten der Arbeitsplatzsicherheit – der Anreiz gering ist, zeitweilig ins Ausland zu gehen. Wir nehmen daher an, dass nicht der Erwerb von symbolischem Kapital, sondern feste Kooperationen zu späterem Karri-

erezeitpunkt bedeutend sind, dass jedoch oftmals Einladungen durch ausländische Gastgeberinstitutionen erfolgen.

4.4 Vergleichende Analyse und Ausblick

Im Vergleich zeigt sich, dass vor allem deutsche Soziologen vor ihrer Berufung international mobil sind. Dies geht nach unserer Deutung auf die Spezifika des deutschen Systems zurück: Auslandsaufenthalte stellen eine Möglichkeit dar, symbolisches Kapital zu erwerben, um der hohen Unsicherheit entgegenzuwirken und die Chance auf eine Berufung zu erhöhen. Dabei gibt es eine Konzentration auf beliebte, sehr prestigereiche US-Standorte. Eine ähnliche Konzentration findet man in den beiden anderen Wissenschaftssystemen nicht; vor allem in Frankreich existieren auf institutioneller Ebene bisher keine etablierten Pfade bzw. Netzwerke zwischen in- und ausländischen Soziologiestandorten. Dennoch empfängt der Pariser Elitesektor zum Teil sehr reputierte Wissenschaftler aus den USA, und vor allem senden Pariser Institutionen ihre Wissenschaftler ins Ausland. Für die USA ergibt sich ein gemischtes Bild: Vor der Full-Professur geht ein vergleichsweise moderater Anteil ins Ausland, vor allem nach Deutschland und Frankreich. Diese Auslandsaufenthalte kommen vermutlich größtenteils durch Einladungen zustande, mit denen die jeweiligen Gastinstitutionen ihre Reputation steigern. In der Phase bis zur Associate-Professur zeigt sich bei den US-Wissenschaftlern eine geringe Mobilität. Bis Stellensicherheit erreicht ist, scheinen primär nationale Netzwerke von Bedeutung.

Verglichen mit den relativ national (bzw. lokal) geprägten Kulturen in den USA und Frankreich ist die Auslandsmobilität in Deutschland hoch. Zur Steigerung der Arbeitsmarktchancen sind internationale Netzwerke neben nationalen Netzwerken sehr relevant, ein Umstand, der auch im Kohortenvergleich relativ stabil zu sein scheint. Metaphorisch gesprochen weisen Auslandsaufenthalte deutscher Nachwuchswissenschaftler ein Muster des „Massentourismus“ auf, in Frankreich kann man von einer Art „Individualtourismus“ sprechen, und US-Wissenschaftler könnten aus der deutschen Perspektive sogar als eine Art „Prestige-Import“ verstanden werden.

Indem das deutsche Karrieresystem Auslandsmobilität ermöglicht und fördert, scheint es besonders gute Bedingungen für die Erneuerungsfähigkeit von Wissenschaft zu bieten. Zu fragen ist allerdings, ob das Mobilitätsmuster deutscher Soziologieprofessoren tatsächlich eine vielfältige internationale Öffnung indiziert, oder ob es sich hier nicht vielmehr um einen Prozess der Standardisierung und Anpassung an die US-amerikanische Soziologie handelt.

5. Implikationen für den deutschen akademischen Arbeitsmarkt sowie die deutsche Soziologie

Die Ergebnisse zeigen für den deutschen akademischen Arbeitsmarkt, dass Auslandsaufenthalte auf dem Weg zur Professur eine zentrale Rolle einnehmen. Anders als bei den Tenure-Modellen in Frankreich und den USA geht vom deutschen universitären Karrieresystem für Nachwuchswissenschaftler ein gewisser Zwang zur inländischen, aber auch länderübergreifenden Mobilität aus. Im günstigen Fall können dadurch neue Möglichkeiten eröffnet werden und fruchtbare Kooperationen entstehen. Zu fragen ist jedoch, ob die Zunahme von Auslandsaufenthalten bei Nachwuchswissenschaftlern Ausdruck eines intrinsischen wissenschaftlichen Interesses

ist oder vielmehr eine Reaktion auf die Anforderungen des Karrieresystems. Für das Letztere spricht, dass sich die deutschen Soziologieprofessoren in unserem Datensatz meist auf renommierte Universitäten in den USA und im Vereinigten Königreich konzentrierten und dass die Aufenthalte meist sehr kurz waren. Eine derartig auf Prestige fokussierte und auf wenige wissenschaftliche Zentren beschränkte Internationalisierung läuft Gefahr, zu einem Prozess der fachlichen Standardisierung zu werden. Trotz dieser Gefahr gilt es aber zu würdigen, dass das deutsche Karrieresystem (anders als das französische) der akademischen Mobilität im In- und Ausland keine institutionellen Grenzen setzt – eine wichtige Grundbedingung der Erneuerungsfähigkeit von Wissenschaft.

Die zunehmende Bedeutung von Auslandsaufenthalten hat aber nicht nur fachliche Konsequenzen, sondern geht mit zunehmender sozialer Ungleichheit auf unterschiedlichen Ebenen einher. Zum ersten werden, bei ohnehin schon sehr selektivem Zugang zum akademischen Arbeitsmarkt in Deutschland, weitere soziale Hürden errichtet. Neben der hohen Stellenunsicherheit (Sondermann et al. 2010) kann durch die implizite Erwartung, im Ausland gewesen zu sein, weiterer Druck entstehen, dem nicht alle Personengruppen gleichermaßen standhalten können. Deutsche Nachwuchswissenschaftler müssen in besonderem Maße flexibel sein, zudem ist ein Aufenthalt immer auch mit zusätzlichem zeitlichem Aufwand und mit Kosten verbunden.

Zum zweiten lässt sich eine Zunahme von sozialer Ungleichheit auf organisationaler Ebene erwarten. Deutsche Nachwuchswissenschaftler renommierter Standorte und Arbeitsgruppen haben einen besseren Zugang zu reputierten Wissenschaftlern und Standorten im Ausland, zuweilen auch Vorteile bei der Finanzierung ihres Auslandsaufenthalts. Von zunehmender Bedeutung wird eine derartige Ungleichheit vor allem dann, wenn (Auslands-)Mobilität als selbstverständlich angesehen wird und damit eine erhöhte fachliche Anpassung an (meist amerikanische) Standards einhergeht. Deutsche Nachwuchswissenschaftler hätten damit nicht an allen Standorten die gleichen Möglichkeiten, derartige fachliche Anpassungsprozesse umzusetzen, und entsprechend geringere Karriereaussichten. ■

LITERATUR

- Baier, C.** (2017): Reformen in Wissenschaft und Universität aus feldtheoretischer Perspektive: Universitäten als Akteure zwischen Drittmittelwettbewerb, Exzellenzinitiative und akademischem Kapitalismus, Konstanz
- Baier, C./Müsch, R.** (2013): Institutioneller Wettbewerb und Karrierechancen von Nachwuchswissenschaftlern in der Chemie, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 65 (1), S. 129–155
- Bourdieu, P.** (1992): *Homo academicus*, Frankfurt a. M.
- Bourdieu, P.** (1998): Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes, Konstanz
- Bourdieu, P.** (2012): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: Bauer, U./Bittlingmayer, U. H./Scherr, A. (Hrsg.): *Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie*, Wiesbaden, S. 229–242
- Burris, V.** (2004): The academic caste system: Prestige hierarchies in PhD exchange networks, in: *American Sociological Review* 69 (2), S. 239–264
- Chapoulie, J.-M.** (1991): La seconde fondation de la sociologie française, les Etats-Unis et la classe ouvrière, in: *Revue Française de Sociologie* 32 (3), S. 321–364
- Deutscher Hochschulverband** (2015): Hausberufungsregelungen im Bund und den drei Ländern, https://www.hochschulverband.de/fileadmin/redaktion/download/pdf/info_blaetter/Hausberufung.pdf
- Enders, J.** (1996): Die wissenschaftlichen Mitarbeiter: Ausbildung, Beschäftigung und Karriere der Nachwuchswissenschaftler und Mittelbauangehörigen an den Universitäten, Frankfurt a. M.
- Fruchterman, T. M. J./Reingold, E. M.** (1991): Graph drawing by force-directed placement, in: *Software: Practice and Experience* 21 (11), S. 1129–1164

Fuchs, S./Göbels, C./Keuck, S./Winkler, J. (2015): Building upon international success. The HRK-Audit „Internationalisation of Universities“. Advancing strategic internationalisation, Bonn

Godechot, O./Louvet, A. (2010): Academic inbreeding. An evaluation, <http://www.booksandideas.net/Academic-Inbreeding-An-Evaluation.html>

Hillmert, S. (2003): Altersstruktur und Karrierewege der Professorinnen und Professoren in der deutschen Soziologie, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 55 (1), S. 116–135

Hüther, O./Krücken, G. (2011): Wissenschaftliche Karriere und Beschäftigungsbedingungen, in: Soziale Welt 62 (3), S. 305–325

Jaksztat, S./Preßler, N./Briedis, K. (2011): Die internationale Ausrichtung des wissenschaftlichen Nachwuchses, Hannover

Janson, K./Schomburg, H./Teichler, U. (2007): Wege zur Professur: Qualifizierung und Beschäftigung an Hochschulen in Deutschland und den USA, Münster u. a. O.

Jungbauer-Gans, M./Gross, C. (2013): Determinants of success in university careers: Findings from the German academic labor market, in: Zeitschrift für Soziologie 42 (1), S. 74–92

Keith, B./Babchuk, N. (1998): The quest for institutional recognition: A longitudinal analysis of scholarly productivity and academic prestige among sociology departments, in: Social Forces 76 (4), S. 1495–1533

Kreckel, R. (2008): Zwischen Promotion und Professur: das wissenschaftliche Personal in Deutschland im Vergleich mit Frankreich, Großbritannien, USA, Schweden, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz, Leipzig

Kreckel, R./Zimmermann, K. (2014): Hasard oder Laufbahn: akademische Karrierestrukturen im internationalen Vergleich, Leipzig

Le Gall, B./Soulié, C. (2007): Sociologie et philosophie: étude comparée de leurs évolutions socio-démographiques à l'université depuis le début des années 1970, <http://www2.univ-paris8.fr/sociologie/fichiers/soulie2007b.pdf>

Le Gall, B./Soulié, C. (2009): Administrative reform and the new conflict of the faculties at French universities. Laboratorium: Russian Review of Social Research 1/2009, S. 83–97, <http://www2.univ-paris8.fr/sociologie/fichiers/soulie2009a-english.pdf>

Leahey, E. (2006): Transmitting tricks of the trade: Advisors and the development of research knowledge, in: Teaching Sociology 34 (2), S. 93–110

Lutter, M./Schröder, M. (2016): Who becomes a tenured professor, and why? Panel data evidence from German sociology, 1980–2013, in: Research Policy 45 (5), S. 999–1013

Marginson, S. (2006): Dynamics of national and global competition in higher education, in: Higher Education 52 (1), S. 1–39

Mau, S./Huschka, D. (2010): Who is Who? Die Sozialstruktur der Soziologie-Professorenschaft in Deutschland, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 62 (4), S. 751–766

MESRS (Ministère de l'enseignement supérieur et de la recherche scientifique) (2010): Investissements d'avenir: Initiatives d'excellence, <http://www.enseignementsup-recherche.gouv.fr/cid51351/initiatives-d-excellence.html>

Münch, R. (2007): Die akademische Elite. Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz, Frankfurt a. M.

Münch, R. (2014): Academic capitalism: Universities in the global struggle for excellence, New York

Musselin, C. (2004): Towards a European academic labour market? Some lessons drawn from empirical studies on academic mobility, in: Higher Education 48 (1), S. 55–78

Musselin, C. (2010): The market for academics, New York

Musselin, C./Paradeise, C. (2009): France: From incremental transitions to institutional change. University governance: Western European comparative perspectives, in: Paradeise, C./Reale, E./Bleiklie, I./Ferlie, E. (Hrsg.): University Governance, Dordrecht, S. 21–49

Rostan, M./Höhle, E. A. (2014): The international mobility of faculty, in: Huang, F./Finkelstein, M./Rostan, M. (Hrsg.): The internationalization of the academy, Dordrecht, S. 79–104

Schriewer, J. (1972): Die französischen Universitäten 1945–1968: Probleme, Diskussionen, Reformen, Bad Heilbrunn

Sondermann, M./Bukow, S./Simon, D. (2010): Dauerhaft exzellent? Personalrekrutierung und Modelle nachhaltiger Karriereentwicklung im Kontext der Exzellenzinitiative, in: WSI-Mitteilungen 63 (5), S. 271–276, https://www.boeckler.de/wsi-mitteilungen_25407_25411.htm

AUTORINNEN

STEPHANIE BEYER ist Soziologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Teilprojekt „Europäisierung des Hochschulraums“ an der Zeppelin Universität Friedrichshafen sowie tätig an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Arbeitsschwerpunkte: Geometrische Datenanalyse, Feldanalyse, Hochschulforschung, soziologische Theorie.

@ stephanie.beyer@uni-bamberg.de

NILGUN MASSIH-TEHRANI ist Soziologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Teilprojekt „Europäisierung des Hochschulraums“. Arbeitsschwerpunkte: Akademische Karrieresysteme, internationale Mobilität und Europäisierung des Hochschulraums.

@ nilgun.tehrani@uni-bamberg.de